

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

K u s K ö l n.

(Fortsetzung.)

Ueber die Versammlung der natur-historischen Freunde ist in den Zeitungen schon so Vieles gesagt worden, daß Sie mir wohl den Bericht darüber erlassen werden. Eben so wenig weiß ich über das hiesige Theater zu sagen, was den ganzen Winter bis in den Mai hinein gespielt hat, wie es eben unsere Zeit jetzt verlangt. Aber die Baudevilles, Schnurrenopern und Opernschnurren, Lust- und sonstige Spielchen haben gefallen und amüsirt, und was will ein gutes Publikum mehr? Bedeutende Erscheinungen sind nicht auf den Brettern erschienen, oder man müßte denn den „Maskenball“ und das „erste und zweite Stockwerk“ dafür halten.

Außer der Kunst- hatten wir noch eine andere Me- nagerie hier, nämlich die des Herrn Martin und van Alen, dessen Edwen dem bravsten Künstler nicht zu weichen brauch- ten, und so anständig brüllten, daß ich nicht begreife, weß- halb ihre pathetische Kraft auf der Bühne noch nicht be- nutzt worden, was doch gewiß etwas Neues wäre.

Fast scheue ich mich, in dieser ehrwürdigen Nähe un- sere Winterconcerte zu nennen, die in ihrer alten Weise fortbestehen und ohne viel Geräusch viel Tüchtiges leisten, und meist nur Sachen von anerkanntem Werthe aufführen. Hier wenigstens ist es braven Ohren vergönnt, von dem Trommelfieber sich etwas zu erholen, das in unserer The- atermusik so epidemisch wüthet und ansteckt. Wenn man die Alten vergleicht, die Staatsgesetze über Musik hatten, so muß man gestehen, daß unsere Zeit noch lange nicht so rappelköpfig ist, als man ihr vorwirft. Wenigstens die Ohren sind geduldiger als die der Hunde, die als ordentli- che und feine Recensenten gerade da fürchterlich heulen, wo wir entseßlicher applaudiren. Uebrigens ließ sich noch darüber streiten, ob die Hunde so unmusikalisches sind und bellen, als

Einen merkwürdigen Reisenden darf ich auch nicht mit Stillschweigen übergehen, zumal er, wie er sagte, auch Sachsens Hauptstadt besuchen wird, und seine Kenntnisse sowohl als seine Freundlichkeit, mit der er jedem Kunst- freunde seine Schätze mittheilt, die ehrenwertheste Bemerkung verdienen. Es ist Herr Risaud, Mitglied von ei- ner Menge französischer, italienischer und englischer gelehr- ter Gesellschaften, und berühmt durch seine Sammlungen während seines zwei und zwanzigjährigen Aufenthalts in Aegypten. Sein Werk: „Voyage en Egypte et en Nubie et lieux circonvoisins depuis 1805 jusqu' en 1827“ kann sich kühn neben Denon stellen, und ist nicht bloß eine Fundgrube für Alterthümer, neu aufgefundenen Städte und dergleichen, sondern auch Sitten und Trach- ten jener Länder wie auch ihre Thier- und Pflanzenwelt. Letztere besonders ist nicht nur für die Gelehrten, sondern auch für die Arzneikunde und das Leben mit der Zeit hof- fentlich von Wichtigkeit, da Hr. Risaud nicht nach dem Linne'schen oder einem sonstigen todten Systeme klassificirt, sondern lebendig das Lebendige und nach dem Leben schildert. Durch seinen langjährigen Aufenthalt in jenen Gegenden des Arabischen ganz mächtig geworden, fügt er überall bei Pflanzen und Thieren die arabischen landesgebrauchlichen Namen bei, so daß Jeder, dem daran gelegen ist, sie leicht wiederfinden kann. Ueberhaupt bitte ich Sie, diese Sammlung zu sehen; denn was hilft die Beschreibung, daß auf dreihundert schönen Kupferplatten eine zahllose Menge

von Gegenständen umfaßt wird, und selbst ein Cuvier sich von ihnen belehren ließ. Also sehen Sie nur selbst zu, und Sie werden mit mir staunen, wie das Leben eines einzelnen Mannes zu so verschiedenen Sammlungen hin- und die Beharrlichkeit ausreichte, und eben so werden Sie den französischen Gelehrten: Petronne, Patreille, Remusat, de Candolle, de Ferussac Recht geben, daß sie mit so großer Wärme ein Werk unterstützen, welches die Ehre der Wis- senschaft nur mehren kann.

Um nun endlich auch ein Wort über unsern diesjährig- en Karnaval zu reden, so muß man gestehen, daß er heuer zu den heitersten und prachtvollsten gehörte, die ich gesehen. Wie Sie aus dem Programme ersehen, so drehte sich das diesjährige Fest um den Stein der Weisen so anmuthig und unschuldig, daß Alle, auch die Fremden, es klar einsahen, wie unser Volksfest nichts mit den un- lustigen Dingen und Absichten zu schaffen hat, die Unver- stand und Unkenntniß der Volkssitte in ihm finden wollten. Hanswurst findet Skel an der tollen Welt und ihrem Wirr- warr, und gern machte er sie klug, wüßte er nur wie der liebe Herrgott, wie? Er hatte einmal den Gedanken, mit den süßen Frauen die Weltregeneration zu versuchen; aber da keine Frau folgsam ist, als bloß ihrem Eheherrn, der wieder sie selber ist, so gab er den Gedanken bald auf und reiste in alle Welt. Wohin, wußte Keiner zu sagen, ob- gleich man in aller Welt Hanswürste genug sah, nur nicht den rechten. Endlich kamen ihm die lustigen Brüder, die sich nach Neujahr alle Sonntage nach alter Gewohnheit in seinem Namen zu Wein, Gesang und Scherz zu versam- meln pflegen, auf die Spur und erhielten Wind aus In- dien, daß sich der Held dort befinde und Sanskrit studire, ob, um auf einer deutschen Universität Professor zu wer- den oder weßhalb sonst, blieb ungewiß. Soll etwas bei den Deutschen Glück machen, also auch Friede und Ver- stand, so muß es weit her seyn. Wie vergnügt waren da- her Alle, als aus Indien officielle Briefe einliefen, daß der Hanswurst in Indien den lange ersehnten Fund gethan, nämlich den alten Stein der Weisen unter den Affen wieder gewonnen. Wie er unter die Affen kam und unter die Menschen, ist im gedruckten Programm weitläufig an- gedeutet und noch kürzer beschrieben, denn es ist ein ge- fährlicher Stoff. Genug, Hanswurst schreibt einen gelehr- ten Reichstag aus, um die Aechtheit des Steines unterzu- suchen und anerkennen zu lassen, und bietet darum alle Ju- weilere, Akademiker, gelehrten Gesellschaften, Naturforscher, Literaturzeitungen, ja selbst die gelehrten Damen auf, sich zu diesem Zwecke um Fastnacht in Köln einzufinden. Es war also zu hoffen, daß mit Karnaval unsere beste Welt noch besser werden würde, nämlich ruhig, was Noth thäte, und weise, was nicht minder Noth thäte. Unsere Er- wartung ist zwar nicht getäuscht worden; aber die Welt der Ruhe und Weisheit ist noch immer guter Hoffnung und kann also wohl zur Geburt kommen, wenn sie nur eine Hebamme hätte, die sie seit dem Paradies bis auf heutigen Tag noch nicht finden kann. Doch zur Ehre der Kölnischen Fastnacht sey es gesagt, daß sie es an sich nicht fehlen ließ, so weise zu thun als möglich; aber Hanswurst hatte ihr selbst etwas weiß gemacht, und meinte ein fröh- liches Herz und heiterer Sinn habe den Stein der Wei- sen und den ächten, weniger gefunden als im Besitze, und brauche dazu keine akademische Gelehrtenversammlung, de- ren Weisheit zwar auch oft ein Stein ist, aber kein Edel- stein.

(Die Fortsetzung folgt.)